Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 93. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 20. November 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Die Versicherungs-Anstalten, ihre volkswirthschaftliche Bedeutung und ihre Mängel.

Von Dr. W. Löbe.

(Original.)

(Fortsetzung.)

3. Mangel einer Hagelstatistik, welche eine genaue Ermittelung der Gegenden zum Zweck hat, in welchen sehr selten oder sehr häufig Hagelschäden vorkommen und demnach verhältnißmäßige Verminderung oder Erhöhung der Prämien. Unzweifelhaft ist es einer der größten Mängel der Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaften, daß sie die relative Hagelgefährlichkeit gewisser Gegenden und Früchte ganz vernachlässigen. Gegenwärtig ereignet sich Hagelschlag da, wo man denselben früher nicht gekannt hat, und doch sind daselbst die Prämien nicht erhöht worden; ja, dieselben sind nicht einmal höher in jenen Gegenden, welche oft und stark verhagelt werden. Ferner ist die Prämie für Oelfrüchte nicht hoch genug, und dann ist es gefährlich, blos die Körner und nicht auch das Stroh zu versichern. In Folge des Umstandes, daß die Prämiensätze nicht verschieden genug normirt sind, kommt es, daß die Besitzer oder Pächter von Gütern, welche oft von Hagelschäden heimgesucht werden, einen erheblichen Gewinn bei jeder Verhagelung machen, eben weil sie keine verhältnißmäßig höhere Prämie zahlen, als die Landwirthe in anderen weniger hagelgefährlichen Gegenden. Daher kommt es auch, daß sich in diesen Gegenden noch so wenig Landwirthe an den Hagelversicherungs-Anstalten betheiligen, und daß diese Anstalten in Folge dessen nur vegetiren und nicht so wohlthätig zu wirken vermögen, wie sie im Stande sein würden, wenn bei zweckmäßigerer Organisation derselben die Zahl der Versicherer bedeutend stiege.

4. Ein wesentlicher Fehler ist ferner der, daß im Allgemeinen die Taxatoren kleine Schäden zu hoch und große zu niedrig abschätzen. Es ist nämlich fast unmöglich, einen Hagelschaden, welcher unter 1/8 beträgt, mit ziemlicher Sicherheit zu bestimmen. Da nun bei den meisten Versicherungs-Gesellschaften der Schaden bis zu 1/12 vergütet werden soll, so ist die Abgabe einer desfallsigen Erklärung nicht mehr auf eine genaue Kenntniß der Sache, sondern auf ein dunkles Gefühl gegründet, welches sich unwillkürlich auf Seite der Beschädigten neigt. Es wäre deshalb eine sehr zweckmäßige Verbesserung, wenn die Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaften für Schäden, welche kleiner als 1/8 sind, gar nichts vergüten würden. Solche kleine Verluste können um so eher ertragen werden, als viele andere Naturereignisse, wie Nässe, Dürre, schädliche Thiere, Pflanzenkrankheiten, weit größere Schäden als unbedeutende Hagelwetter herbeizuführen im Stande sind, ohne daß sich der Landwirth gegen jene Calamitäten zu schützen vermag. Werden alle Schäden, welche unter 1/8 betragen, nicht bezahlt, dann werden sich auch die Prämien weit billiger stellen.

Noch ist zu empfehlen, daß, wenn sich Hagelschlag längere Zeit vor der Ernte ereignet und derselbe nicht als Dreiviertel-Schaden taxirt wird, die Entschädigung nie früher als kurz vor der Ernte festgestellt werden sollte, weil kräftiger Boden und günstige Witterung oft wahre Wunder hervorzubringen im Stande sind.

5. Die exorbitanten Nachzahlungen. Gegen dieselben müssen die Mitglieder der Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaften durchaus geschützt werden, und dieses wird sich auch ermöglichen lassen, wenn hinreichend große Prämien erhoben werden; daß dieselben nicht zum Nachtheil der Versicherer bemessen werden, dafür wird die Concurrenz sorgen.

6. Mangel an coulanter und zweckmäßiger Schadentaxation in der Art, daß man die Entschädigung nach den Körnerpreisen im Frühjahr, wo dieselben in der Regel niedriger sind als im Herbst, bemißt. Vielmehr sollten behufs Entschädigung der Verhagelten die Körnerpreise im Herbste zu Grunde gelegt werden. Ferner sollten die Kosten beim Schiedsverfahren so billig als möglich gestellt, und die Schäden nicht erst im Frühjahr, sondern alsbald nach der Ernte vergütet werden.*)

Bei Beurtheilung der Frage, ob der präsumirte Ertrag hätte gewonnen werden können, sollten nur Güte des Ackerlandes und Düngungs-Verhältnisse entscheiden, und diese Entscheidung durchaus nicht von der Gunst der Witterung abhängig gemacht werden. Ueber den Werth des Strohes sollten nur Sachverständige entscheiden, weil dafür keine normalen Sätze für ein ganzes Land oder für eine ganze Provinz angenommen werden können, und das Verhältniß des Strohes zu den Körnern allzu verschieden ist.

Es sind aber nicht nur Wünsche hinsichtlich der Hagelversicherungs-Gesellschaften, sondern auch bezüglich der Landwirthe auszusprechen. Im Vordergrunde steht der Wunsch, daß sich die Landwirthe mehr als bisher an den Hagelschäden-Versicherungs-Anstalten betheiligen möchten, weil sich dann auch die Versicherungssumme bedeutend vermehren würde, und die Gesellschaften im Stande wären, von Nachschußzahlungen abzusehen, oder geringere Prämien zu erheben. Es ist namentlich Aufgabe der landwirthschaftlichen Vereine, auf allgemeine Betheiligung an den Hagelschäden-Versicherungs-Anstalten hinzuwirken, besonders aber den Beitritt ganzer Gemeinden zu veranlassen. Demnächst sollten die Behörden das öffentliche Collectiren für Hagelbeschädigte streng verbieten, und weder die Regierungen Steuern, noch die Verpächter Pachtgelder denen erlassen, welche von Hagelschlag betroffen worden sind, weil jedem Landwirthe Gelegenheit geboten ist, durch Versicherung seiner Feldfrüchte sich vor Verlusten durch Hagelschlag zu schützen.*) (Schluß folgt.)

*) Geschieht auch bei den meisten Gesellschaften. Anm. d. Red.

*) Dieselbe Ansicht haben wir bereits vor längerer Zeit ausgesprochen, und namentlich den Herren Landräthen den Vorwurf gemacht, daß selbige das Collectiren unterstützen, statt zu verhindern. Anm. d. Red.

Ein Wort zur Arbeiterfrage.

(Original.)

Nächst der Klage über die sich immer maßloser steigernde Lohnforderung gegen verhältnißmäßig immer mehr sich vermindernde Arbeitsleistung Seitens der Arbeiter hört man jetzt bei den Debatten über die Arbeiterfrage am häufigsten die Klage über fast gänzlichen Mangel an Interesse für die zu leistende Arbeit im Allgemeinen und für die Arbeitgeber und ihr Eigenthum im Besonderen. Niemand kann bestreiten, daß sowohl die eine dieser Klagen, als auch die andere völlig berechtigt ist; unberechtigt aber ist es, die Quelle der letzteren, wie es zum Nachtheile eines segensreichen Ausgleiches zwischen den beiden jetzt schroff entgegenstehenden Parteien vielfach geschieht, allein in dem Arbeiter zu suchen. Wollen wir aufrichtig gegen uns und die Arbeiter sein — und allein auf gegenseitige Aufrichtigkeit kann sich ja nur ein dauernder Frieden stützen — so müssen wir einräumen, daß wir Arbeitgeber selber den größten Theil der Schuld tragen: nicht, weil der irregeleitete, durch leicht erzielte Erfolge geblendete Arbeiter jetzt zu höherem sich berufen, sich seinem Arbeitgeber gleichstehend glaubt, hat er das Interesse für uns und seine Arbeit verloren, sondern zum größten Theil darum, weil wir, mögen wir nun Eigenthümer oder nur Stellvertreter derselben sein, das Interesse für ihn verloren haben. Unser Vieh, unsere Maschinen, unser Handwerkszeug — kurz Alles steht uns näher als gerade der Arbeiter, auf welchen wir doch trotz aller Intelligenz und allen Vermögens angewiesen sind, dem wir unser oft mit den höchsten pecuniären Opfern angeschafftes Eigenthum vorbehaltslos anvertrauen müssen. Soll er mit einem anderen Maße uns gegenüber messen, als ihm gegenüber von uns gemessen wird? Soll er da Interesse entgegenbringen, wo er fast ausnahmslos sich stets nur als ein nothwendiges Uebel, eine nothwendige Last betrachtet sieht? Sind wir, die wir uns auf unsere vielfach nur angebliche höhere Bildung dem Arbeiter gegenüber so viel einbilden, schon geneigt, unserem Thun und Handeln das Sprichwort „Wie Du mir, so ich Dir" zu Grunde zu legen, wie viel geneigter muß der Arbeiter dazu sein, der in Folge seiner geringeren Bildung ja schon ohnehin mehr als ihm und uns gut ist, dem Grundsatze „Auge um Auge, Zahn um Zahn" huldigt. Wohl giebt es Ausnahmen, in denen neben der Bildung, welche dem Arbeiter gegenüber wir zu besitzen so gern behaupten, auch das eigene Interesse und das Interesse für den Arbeiter, das zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehende, allein zum beiderseitigen Vortheil und Segen ausschlagende Verhältniß vorschreibt, allein Regel ist es leider doch, daß ebenso wie bei dem Arbeiter das Interesse für uns und das Unsrige auch bei uns das Interesse für den Arbeiter und das Seinige verloren gegangen ist, trotzdem die in jenen Ausnahmefällen erzielten Erfolge uns auf den Weg hinweisen können, welchen wir, wenn wir ihn nicht in Folge unserer wirklichen oder vielleicht auch nur eingebildeten Bildung gehen wollen, dann doch aus eigenem pecuniären Interesse gehen sollten. Die „gute alte Zeit", in welcher der von seinem Brotherrn völlig abhängige Arbeiter mit zu dem Hause desselben sich zählen mußte, wird freilich Dank unserem fortgeschrittenen Zeitalter nicht wieder zurückkehren — aber besser, als es jetzt ist, muß es doch werden, es muß, wenn auch nicht das Gefühl des Zueinandergehörens, dann aber doch wenigstens ein gegenseitiges Interesse wieder geweckt werden, wenn die Arbeiterfrage wirklich zu beiderseitigem Segen für immer zu Grabe getragen werden soll. Wie aber soll es besser werden? An uns, die wir die Bildung vor dem Arbeiter voraus haben und voraus haben wollen, tritt zunächst die Aufgabe heran, ein Besserwerden mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln anzustreben, um so zwingender, als wir selber durch unser Ueberheben über den Arbeiter zum größten Theil den Riß verschuldet haben, welcher jetzt scheinbar unausfüllbar zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern entstanden ist, welcher das Glück schon von Tausenden verschlungen hat, welcher die Wohlfahrt des Ganzen mit völligem Ruine zu bedrohen scheint. Denn wer das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in unserer Zeit vorurtheilslos beobachtet, wird häufig genug den aus unserem Ueberheben entsprungenen Mangel an Interesse für den Arbeiter unsererseits wahrnehmen können; hier in leichteren, wenig sagenden Fällen, dort in schwereren, die ganze Nationalwohlfahrt in Mitleidenschaft ziehenden. Gerade diese letzteren sind es, welche uns den Arbeiter entfremdet haben, deren gewissenhafte, wenn auch mit mehr oder weniger hohen pecuniären Opfern verknüpfte Beiseiteräumung im Interesse der Arbeiter uns am leichtesten aber auch in den Stand setzt, sein Interesse für uns und damit auch für die ihm von uns übergebene Arbeit wieder zu erwecken.

Es ist, Dank den Lehrern egoistischer Arbeiterapostel, in dem Arbeiter nun einmal das Gefühl erweckt worden, daß auch sie Menschen und nicht Maschinen sind, daß auch sie Ansprüche an das Leben, an den Staat, an den Arbeitgeber zu machen haben — diesem Gefühle müssen wir in den dem Arbeiter schuldigen Grenzen Rechnung tragen, vor Allem da, wo er selber zu einem Urtheile über unser Thun und Lassen befähigt ist. An erster Stelle treten da die Fälle auf, in denen seine eigene Gesundheit, vielleicht sein Leben mit in das Spiel kommen. Wie viele von uns können gerade im Hinblick auf diese Fälle mit ruhigem Gewissen sagen: wir haben unsere Schuldigkeit gethan, wir haben unseren Arbeitern gegenüber stets die Pflichten erfüllt, welche uns nicht allein unsere Stellung als ihre Vorgesetzten, sondern auch unsere Bildung auferlegt? Schreiber dieser Zeilen hat in seinem langjährigen Beamtenleben oft genug Gelegenheit gehabt, Handlungsweisen gerade in der Hinsicht zu beobachten, welche nicht allein selbst billigen Ansprüchen an die durch die höhere Bildung bedingten Pflichten unseren Nebenmenschen gegenüber Hohn sprechen, sondern oft genug sogar die Grenzen des gesetzlich Erlaubten überschritten. Soll da der Arbeiter Vertrauen zu dem Arbeitgeber, Interesse für seine Arbeit haben, wenn er das Höchste, was er einzusetzen hat — sein Leben und seine Gesundheit — wenn auch nur in Folge des geringen Interesses seines Arbeitgebers an seiner Person, oder, wie häufig genug, in Folge eines maßlosen Egoismus Seitens des Arbeitgebers bedroht sieht? Selbst die geringste Rücksichtnahme, sei es bei der Verhütung von Gefahren, sei es bei einem eingetretenen Unglücksfalle, weiß der größte Theil der Arbeiter höher zu schätzen, als eine Lohnzulage oder irgend eine andere Vergünstigung. Wie aber sieht es hier in Wirklichkeit aus? Wehe dem Arbeiter, unter dessen Händen ein Stück unseres Viehes, eine unserer Maschinen ꝛc. zu Schaden kommt; ganz selbstverständlich ist es, daß mindestens seine Nachlässigkeit, wenn nicht gar böser Wille und böse Absicht diesen Schaden verursacht haben. Nicht anders ist es, wenn einer unserer Arbeiter zu Schaden kommt. Ein unglücklicher Zufall, dessen Verschulden häufig genug in letzter Linie auf uns selber zurückfällt, wird in den seltensten Fällen angenommen, wohl aber wie dort in den häufigsten Fällen allein des Arbeiters eigenes Verschulden. „Der Mensch war betrunken", „was hat der Mensch überhaupt da zu suchen gehabt", „das ist die Strafe für des Menschen Ungeschick und Vorwitz" und ähnliche Aeußerungen kann man in solchen Fällen am häufigsten hören, und diesen Aeußerungen entspricht dann auch die einzuschlagende Handlungsweise. An sofortige energische, wenn auch nur vorläufige Hilfe ist bei eingetretenen Verunglückungen in den seltensten Fällen zu denken; hat man sich, nachdem der Verunglückte vielleicht Stunden lang in irgend einem Winkel sich selber überlassen oder höchstens unter der mangelhaften Pflege eines anderen Arbeiters gelegen hat, endlich überzeugt, daß Gefahr für sein Leben oder doch wenigstens für seine Gesundheit vorhanden ist, so sucht man sich denselben so schnell als möglich vom Halse zu schaffen, um nur nicht zu einer selbstthätigen Hilfe gezwungen zu werden.*) Glücklich sind dann noch Diejenigen, deren Arbeitgeber wenigstens billig genug denkend sind, ihre Aufnahme und Pflege in irgend einem Krankenhause zu veranlassen, die meisten aber entbehren auch diese Vergünstigung und müssen ihre oft Wochen dauernde Heilung unter ihren eigenen häuslichen ärmlichen Verhältnissen abwarten. Ist das doch weniger kostspielig für den Arbeitgeber, in dessen Arbeit sie verunglückt sind! Wird hiernach auch schließlich auf eine oder die andere Weise an die Fortschaffung des Verunglückten gedacht, an eine Beseitigung der die Verunglückung bedingt habenden Verhältnisse ist darum aber in den seltensten Fällen zu denken, selbst wenn dieselbe auch nur mit geringen pecuniären Opfern verknüpft ist. Man könnte sich ja mit einer solchen Rücksichtnahme dem Arbeiter gegenüber etwas vergeben! Warum lediglich des Arbeiters wegen, für welchen ja doch schnell ohne pecuniäre Opfer stets wieder Ersatz geschafft wird, zur Beseitigung gefahrdrohender Verhältnisse sich Opfer auferlegen, so lange das eigene liebe Leben, die eigene Gesundheit durch dieselben nicht bedroht wird? Wohl ist es ja wahr, daß der Arbeiter bei seiner Verunglückung häufig genug selber die größte Schuld trägt, allein ihn darum seinem Schicksale zu überlassen, ihm darum unsererseits alle Theilnahme, selbst die geringste Hilfsleistung zu entziehen, sind wir einmal unserer Bildung wegen nicht berechtigt, dann aber auch darum nicht, weil wir selber in den seltensten Fällen bei Verunglückungen völlig frei von aller Schuld sind. (Schluß folgt.)

*) Der Herr Einsender muß sehr trübe Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht haben, denn schon die Menschenpflicht gebietet, jedem Verunglückten, mit oder ohne sein Verschulden, sofortige Hilfe zu leisten, um wie viel mehr nicht erst einem Arbeiter, der bei uns in Brot und Lohn steht und der weit höhere Ansprüche an unsere Theilnahme zu stellen gewohnt ist. Aus meiner langjährigen Praxis ist mir kein Fall bekannt, daß irgend ein Brotgeber in dieser Beziehung seine Pflicht verabsäumt hätte. Anm. d. Red.

Das Salz im deutschen Zollgebiete.

Statistik für 1874.

(Original.)

1. Die Erzeugung von Salz im deutschen Zollgebiet.

Das Gesammterzeugniß an Salzproducten aller Gattungen betrug im Jahre 1874 12,625,487 Ctr. gegen 11,290,028 Ctr. in 1873 und 10,840,297 Ctr. in 1872. Die Herstellung dieses Quantums vertheilte sich im Jahre 1874 auf 79 einzelne Productionsstätten. — Gegen das Vorjahr hat sich deren Zahl um 5 vermindert. Unter diesen 79 Productionsorten befinden sich nur 7 Salzwerke, in welchen das

Kochsalz bergmännisch gewonnen wird. Drei derselben liegen im Königreich Preußen, zwei im Königreich Württemberg und je eines ist im Königreich Bayern und im Herzogthum Anhalt gelegen. Sämmtliche Werke befinden sich im Besitz und Betriebe des betreffenden Staates; in 4 derselben wird zugleich Siedesalz gewonnen.

Neben diesen 7 Salzwerken waren im Jahre 1874 63 Betriebsanstalten vorhanden, in welchen das Salz durch Einsieden der gesättigten Soole hergestellt wird. Unter diesen befinden sich in Preußen acht Staats- und 24 Privatsalinen, in den übrigen deutschen Staaten 14 Staats- und 17 Privatsalinen.

Das gesammte Erzeugniß der im Betrieb des Staates stehenden Salzwerke und Salinen belief sich auf 8,237,681 Ctr., dasjenige der Privatsalinen auf 3,983,903 Ctr. Endlich wurden 9 Fabriken gezählt, in welchen Kochsalz in mehr oder weniger unreinem Zustand auf chemischem Wege als Nebenproduct gewonnen wind. Ihr Gesammterzeugniß betrug nur 73,257 Ctr.

2. Der Absatz deutscher Salzwerke und Salinen.

Der gesammte Absatz der deutschen Salzwerke und Salinen hat im Jahre 1874 eine Menge von 12,328,203 Ctr. umfaßt. Wie in den Vorjahren, so decken sich auch im Jahre 1874 die Mengen des producirten und des abgesetzten Salzes beinahe vollständig.

Es wurden nämlich

	producirt	abgesetzt
im Jahre 1872	10,840,297 Ctr.	10,721,482 Ctr.
im Jahre 1873	11,290,028 Ctr.	11,371,428 Ctr.
im Jahre 1874	12,625,487 Ctr.	12,237,053 Ctr.

Hiernach darf wohl angenommen worden, daß im Allgemeinen wenig auf Vorrath, vielmehr in der Regel nach Maßgabe der eingegangenen Bestellungen producirt wird.

3. Der Salzverbrauch im deutschen Zollgebiet.

Der Verbrauch des deutschen Zollgebietes an Salzproducten aller Art hat im Jahre 1874 eine Menge von 11,980,700 Ctr. umfaßt. Dieses Quantum hat die Verbrauchsmenge des Vorjahres um etwa 650,000 Ctr., und diejenige des Jahres 1872 und mehr als 1,300,000 Centner übertroffen, also hat der Consum in ziemlich gleichmäßiger Progression um annähernd 7 pCt. zugenommen.

Etwa 91 pCt. der im Jahre 1874 zum Consum gelangten Menge wurde im Inlande gewonnen und 9 pCt. aus dem Auslande bezogen.

Der Verbrauch von Salz zur menschlichen Nahrung betrug im Jahre 1874 6,641,347 Ctr. Im Jahre 1873 hatte dieser Verbrauch 6,484,135 Ctr. und 1872 6,253,564 Ctr. umfaßt; somit hat derselbe von 1872 auf 1873 um 230,571 Ctr., oder im Verhältniß von 100 : 103, und von 1873 auf 1874 um 157,212 Ctr., oder im Verhältniß von 100 : 102 zugenommen.

Dabei darf übrigens nicht außer Beachtung bleiben, daß in diesen Jahren ohne Zweifel auch die Bevölkerung gewachsen ist. Dieser Zuwachs hat aber nach den seitherigen Erfahrungen 1 pCt. pro Jahr schwerlich überstiegen; es ist deshalb anzunehmen, daß der Speisesalzverbrauch auch relativ um ein weniges gestiegen ist.

Bei der Berechnung des Speisesalz-Verbrauchs pro Kopf der Bevölkerung müssen drei große Consumtionsbezirke gebildet werden, und zwar ein nordöstliches, ein nordwestliches Deutschland und Süddeutschland. In der ersten Gruppe betrug der Speisesalz-Verbrauch in den drei letzten Jahren pro Kopf durchschnittlich 15,3 Pfd., in der zweiten 16,0 Pfd. und in der dritten 17,1 Pfd.

Augenscheinlich spiegeln sich in diesen Zahlen die Gebräuche der Küche ab, welche im nördlichen und östlichen Deutschland mehr die Würzung der Speisen mit süßen Ingredienzien, im Westen und Süden mehr mit scharfen Stoffen vorschreiben.

Was die finanzielle Bedeutung des Salzverbrauchs betrifft, so betrug im Jahre 1874 das Gesammtaufkommen an Eingangszöllen und Salzsteuer 13,257,943 Thlr. — 237,361 Thlr. mehr als im Vorjahre. Dies ergiebt auf den Kopf der Bevölkerung eine Steuerquote von 9,77 Sgr.

Zu steuerfreien Zwecken sind 5,330,254 Ctr. abgelassen worden, und zwar zu landwirthschaftlichen und technischen Zwecken 3,941,388 Centner, und zu anderen Zwecken 1,388,866 Ctr. Im Jahre 1872 hatte der Salzverbrauch zu steuerfreien Zwecken eine Menge von 4,412,076 Ctr., im Jahre 1873 eine solche von 4,844,416 Centner umfaßt; dieselbe hat somit von Jahr zu Jahr um annähernd 10 pCt. zugenommen.

Unter den verschiedenen Gebrauchszwecken ist in erster Linie die Verwendung des Salzes zur Fütterung des Viehes zu erwähnen;, und zwar in 1874 1,900,106 Ctr., in 1873 1,725,734 Ctr., in 1872 1,602,241 Ctr.

Eine bedeutende Zunahme ergiebt sich hauptsächlich in den Provinzen Posen, Sachsen, Hannover. Gegen die Zweckmäßigkeit der für das Viehsalz vorgeschriebenen Denaturirungsmittel sind abgesehen davon, daß das zum Vermischen bestimmte Wermuthskraut wegen vorschriftswidriger Beschaffenheit von der Steuerbehörde öfters zurückgewiesen werden müßte, von mehreren Seiten Bedenken geltend gemacht worden. Insbesondere wird auf die große Schwierigkeit hingewiesen, im Wermuthspulver andere vegetabilische Beimischungen zu entdecken. Im Hinblick auf den bedeutenden Verbrauch dieses Artikels von jährlich 9 bis 10,000 Ctr. liegt allerdings die Frage nahe, ob es überhaupt möglich ist, dieses Denaturirungsmittel überall und zu jeder Zeit in der vorschriftsmäßigen Reinheit zu erhalten. Außerdem sind wiederholt Fälle von mißbräuchlicher Verwendung des Viehsalzes zur menschlichen Nahrung constatirt worden.

Zum Düngen der Felder wurden im Jahre 1874 55,700 Centner denaturirte Salzproducte — nahezu 7000 Ctr. mehr als im Jahre 1873 — verwendet.

Zu technischen Zwecken waren im Jahre 1874 1,985,582 Ctr. erforderlich. Im Jahre 1873 hatte dieser Verbrauch 2,005,504 Ctr. und im Jahre 1872 1,934,019 Ctr. umfaßt.

Es sind sonach in dieser Verwendung keine nennenswerthen Veränderungen in der Gesammtmenge eingetreten.

Uebrigens zeigen sich bei den einzelnen Industriezweigen nicht unerhebliche Veränderungen.

Als die bei Weitem wichtigste Salz consumirende Industrie ist die Sodafabrication zu erwähnen; dieselbe hat in 1874 ein Quantum von 1,637,212 Ctr., in 1873 1,563,361 Ctr., und in 1872 1,560,559 Centner erfordert. Diese Steigerung ist um so bemerkenswerther, als dieser Industriezweig seit der am 1. October 1873 erfolgten Aufhebung des Eingangszolles auf Soda, eines bis dahin genossenen Schutzes gegen die Mitbewerbung des Auslandes beraubt worden ist.

Weniger erfreulich ist der Zahlennachweis bei den anderen Zweigen der chemischen Industrie, welche im Jahre 1873 160,300 Ctr., im Jahre 1874 aber nur noch 92,300 Ctr. Salz verbraucht haben. —

Eben so ist der Salzverbrauch in der Färberei in sehr erheblichem Maße zurückgegangen. Die Salzverwendungen bei der Seifensiederei, der Lederbereitung und der Glasfabrication haben sich angemessen gesteigert und lassen auf einen befriedigenden Stand dieser Industriezweige schließen.

4. Der Salzhandel im deutschen Zollgebiet.

Es wurden eingeführt an Salz im Jahre 1872 886,520 Ctr., im Jahre 1873 1,069,482 Ctr., im Jahre 1874 1,094,727 Ctr. Dagegen ausgeführt in 1872 942,000 Ctr., in 1873 1,112,359 Ctr., und in 1874 1,351,089 Ctr. Hiernach ist sowohl die Einfuhr fremden Salzes als auch die Ausfuhr einheimischer Salzproducte gestiegen, jedoch hat die Ausfuhr in größerem Maße als die Einfuhr zugenommen. Unter den Bezugsländern nimmt England, woher im Jahre 1874 reichlich die Hälfte der gesammten Salzeinfuhr stammte, noch immer die erste Stelle ein. Nächst England kommt die Salzeinfuhr aus Frankreich in Betracht, welches seinen Salzverkauf nach dem deutschen Zollgebiete im Laufe von 2 Jahren um mehr als das Dreifache gesteigert hat. Der Haupt-Salz-Export ging nach Rußland, wohin sich der Absatz von Jahr zu Jahr steigert, aber auch der Norden und Oesterreich haben ihren Salzbezug aus dem deutschen Zollgebiete vermehrt.

Die Begünstigungen des Salzgroßhandels bestehen theils in der Gewährung von dreimonatlichen Zoll- und Steuer-Crediten, theils in der Gestattung unverzollter Niederlagen. Die Zahl der Creditnehmer belief sich im deutschen Zollgebiet auf 804, die Höhe des Credits auf 4,809,000 Thlr. Oeffentliche Niederlagen waren 35, Privatlager 128 vorhanden.

Der Verkaufspreis des Salzes im Detailhandel hat sich gegen die beiden Vorjahre nicht geändert; derselbe schwankte je nach der Qualität des Salzes und der Entfernung von dem Productionsorte zwischen 0,8 Sgr. und 1,2 Sgr. pro Pfd.

Der Verkaufspreis des Salzes betrug pro Centner Siedesalz ohne Steuer je nach der Entfernung des Absatzgebietes und der Größe des bezogenen Quantums 10 Sgr. bis 1 Thlr. In Elsaß-Lothringen waren die Engrospreise wegen der übermächtigen Concurrenz der benachbarten französischen Salzwerke sehr gedrückt und brachten den Inhabern der Salinen wenig Gewinn.

Anwendung der Wassersäulenmaschinen.

Um auch dem Kleingewerbe die Vortheile des maschinellen Betriebs zugänglich zu machen, hat man sich bekanntlich schon seit längerer Zeit bestrebt, kleine Motoren zu construiren, welche eine Kraft von etwa ¼ bis 2 Pferdestärken ausüben, theils kleine Specialdampfmaschinen, theils Gas-, Heißluft- und Wassermotoren.

Mögen sich nun auch die Betriebskosten der Dampfmaschinen gegenüber jenen der anderartigen Motoren am niedrigsten stellen, so bedingt doch einerseits die Aufstellung einer Dampfmaschine viel Schwierigkeiten, und andererseits fallen die Kosten der Wartung verhältnißmäßig um so mehr ins Gewicht, je kleiner der Motor ist. Diesen letzten Uebelstand — sagt Ph. Mayer in einem Vortrage über Wassersäulenmaschinen, den er kürzlich im Niederösterr. Gewerbeverein hielt — haben auch die Gas- und Heißluftmotoren mit den Dampfmaschinen gemein, und es wird hierdurch ein Hauptzweck dieser Maschinen, die Emancipirung von der Menschenkraft, vereitelt, sofern von einem einzigen Menschen, dem Maschinenwärter, der Betrieb der ganzen Werkstätte abhängig ist, falls der Besitzer des Etablissements nicht selbst hinlängliche Erfahrungen besitzt, um eines besonderen Maschinenwärters zu entbehren.

Es ist daher begreiflich, daß die in den letzten Jahren in mehreren großen Städten ins Leben gerufenen Wasserleitungen, welche gleichzeitig einen großen Druck zur Verfügung hatten, den Wunsch rege machten, die hierdurch geschaffene Kraft auch zum Betriebe von Motoren zu verwenden. Es konnten hierbei nur zwei Gattungen in Betracht kommen, die Turbinen und die sog. Wassersäulenmaschinen. Die Turbine für große Gefälle, wie solche eben bei städtischen Wasserleitungen stattfinden, und für kleine Kräfte mußte schon deshalb ausgeschlossen bleiben, weil deren Construction verhältnißmäßig viel zu hohe Wasserverluste nach sich zieht und hierdurch die Betriebskosten wesentlich vertheuert werden; andererseits ist auch die Einfachheit der Turbinenanlage in diesem Falle nur eine scheinbare, da die durch die gegebenen Verhältnisse bedingte hohe Tourenzahl meist eine relativ kostspielige Zwischentransmission zur Verbindung der Turbine mit der Haupttransmission erforderlich machte.

Anders ist dies jedoch bei den Wassersäulenmaschinen. Deren Princip ist keineswegs neu, jedoch konnten sich dieselben nicht Bahn brechen, weil die Unelasticität des Wassers nicht gestattete, gewisse enge Grenzen in der Kraftausübung und der Geschwindigkeit zu überschreiten.

In der Hauptsache bestehen diese Maschinen aus den analogen Organen wie die Dampfmaschinen, nämlich aus einem Treibcylinder, dessen Kolben den Wasserdruck empfängt, welcher dann mit den bekannten Organen, der Kolbenstange, Flügelstange und Kurbel auf die Welle übertragen wird. Auch die Steuerung, d. i. die abwechselnde Zulassung des Wassers vor und hinter dem Kolben, geschieht in der Hauptsache eben so wie bei den Dampfmaschinen; hierbei entsteht jedoch eine große Schwierigkeit durch den Aggregatzustand des Wassers. Bekanntlich ist die Steuerung bei Dampfmaschinen derart eingerichtet, daß der Schieber behufs vollständiger Ausnutzung der Leistungsfähigkeit des Dampfes die Dampfzuströmung absperrt, bevor der Kolben am Ende seines Hubes ist, d. h. man läßt den Dampf mehr oder weniger expandiren, und eben so wird die Ausströmung vorzeitig geschlossen, es wird eine Compression des Dampfes bewirkt.

Bei den bisher gebräuchlichen Wassersäulenmaschinen konnte, wegen der Unelasticität des Wassers, von einer vorzeitigen Absperrung der Ein- und Ausströmung kein Gebrauch gemacht werden, sondern man mußte sogar die Steuerung derart einrichten, daß die Einströmungscanäle mit den Schieberbreiten beinahe mathematisch genau zusammenfallen, damit die Einströmung auf der einen Seite gleichzeitig mit der Ausströmung auf der andern Seite stattfinde. Andernfalls könnte das Wasser nicht rechtzeitig abströmen und es müßte dieselbe Wirkung eintreten, als wenn ein unelastischer Körper sich zwischen Kolben und Cylinderdeckel befindet, und hierdurch würden Stöße, ja selbst Zerstörung entstehen, wie dies ja auch bei Dampfmaschinen vorkommt, wenn zu viel Condensationswasser im Cylinder angesammelt ist.

Es unterliegt keinem Anstande, bei sehr sorgfältiger Ausführung die Steuerung in der bedingten präcisen Form herzustellen, unmöglich ist es jedoch, die Abnutzung der Zapfen, Lager &c. zu verhindern, durch welche die ursprüngliche relative Lage der Steuerungsorgane geändert wird; es wird daher der beregte Uebelstand in der Steuerung früher oder später eintreten müssen, und wird die Unelasticität des Wassers um so eher ihre nachtheilige Wirkung ausüben, je weniger aufmerksam die Maschine gewartet wird.

Es ist nun Ph. Mayer gelungen, diese in der Praxis nicht zu vermeidende Expansions- und Compressionswirkung dadurch unschädlich zu machen, daß er durch Anbringung eines kleinen Windkessels an jedem Cylinderende zwar nicht die Unelasticität des Wassers, aber, was in diesem Falle dasselbe ist, deren Nachtheile vollständig beseitigt hat; die in den genannten Expansionswindkesseln eingeschlossene Luft wirkt einerseits expandirend, andererseits als elastisches Polster und wird hierdurch ein unter allen Verhältnissen und bei jeder Geschwindigkeit stoßfreier, ruhiger Gang der Maschine garantirt. Im Zusammenhange damit arbeiten diese Wassersäulenmaschinen nicht mit voller, sondern im Allgemeinen nur mit 80—85 pCt. Füllung, es wird also ganz ähnlich wie bei Dampfmaschinen die Ein- und Ausströmung vor Ende des Kolbenhubes abgesperrt; der nach Absperrung der Einströmung noch zurückzulegende Kolbenweg wird von der in jenen Windkesseln eingeschlossenen expandirenden Luft ausgefüllt, und deswegen bezeichnet Mayer seine Wassersäulenmaschinen als solche mit Expansion. Beim Kolbenrückwege wird die Luft in jenen Expansionswindkesseln durch die Wirkung der Steuerung wieder auf die Anfangspressung gebracht, und die Folge dieser Anordnung ist, daß diese Maschinen bei 400 und mehr Touren pro Minute eben so ruhig und stoßfrei gehen, als bei 40—50 Touren; die Wartung der Maschine hat sich daher lediglich auf das Schmieren, resp. Erhaltung der Lager zu erstrecken.

Die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit dieser neuen Construction wurde schon an einer Reihe derartiger im Betriebe befindlicher Motoren constatirt (in Wien sind fünf derartige Motoren zum Betriebe von Aufzügen aufgestellt) und ist insbesondere die höchst einfache Wartung derselben hervorzuheben, welche in wenigen Stunden selbst von jedem Laien erlernt und in Werkstätten von jedem Arbeiter nebenbei besorgt werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Die Seidenindustrie in den Vereinigten Staaten

während des Jahres 1874 wird von der amtlichen Statistik unter vier verschiedenen Gesichtspunkten geschildert. Sie klassificirt die Stoffe in: 1. ungefärbte Seide, und faßt darunter die Einschlag- und Ketten-, Gespinnst-, Fransen- und Floretseide. In dieser Branche arbeiten in 5 Staaten: 25 Firmen bezw. Fabrikgesellschaften mit 985 Pferdekräften und 126,390 Zwirnspindeln. Sie beschäftigen 817 Männer und 2407 Frauen, 424 Knaben und 1234 Mädchen unter 16 Jahre alt, also im Ganzen 4882 Arbeiter, deren Löhne sich auf 975,620 Dollars belaufen. Das gesammte in der Branche angelegte und werbende Capital beträgt 3,688,000 Dollars. Im oben genannten Jahre wurden 525,804 Pfd. Seidenstoffe hergestellt. Die Werthe stellten sich für die Einschlag- und Kettenseide auf 2,836,055, für gesponnene Seide auf 800,000, für Fransenseide auf 109,270 und für Floretseide auf 43,000, im Ganzen auf 3,788,325 Dollars.

2. Nähseide und Maschinengarne (Machine twist) werden in 8 Staaten fabricirt. Die Zahl der darin arbeitenden Fabriken beträgt 42; ihre Betriebsmittel bestehen in Motoren mit 605 Pferdestärken und 39,665 Spindeln. Von den beschäftigten 3213 Arbeitern sind 449 männliche und 1921 weibliche über, 203 männliche und 639 weibliche unter 16 Jahren; sie verdienten zusammen einen Arbeitslohn von 793,391 Dollars. Das in diesem Zweige angelegte Capital beträgt 3,586,996 Dollars; die Production war 497,142 Pfund; der Werth der Nähseide belief sich auf 917,809, der des Maschinengarns auf 4,848,839, der der Gesammtproduction auf zusammen 5,766,648 Dollars.

3. Breite Waare und Bänder. Artikel dieser Art werden in 6 Staaten von 42 Fabriken mit 4172 Arbeitern angefertigt, von denen 1649 männliche Personen über, 295 unter 16 Jahr alt sind; dem weiblichen Geschlecht gehören 1667 über, 561 unter 16 Jahren an. Die Betriebsmittel bestehen in Motoren mit 355 Pferdekräften, 1189 Maschinen-Webstühlen, 947 Hand-Webstühlen, 496 Band-Maschinen, in welchen zusammen durchschnittlich 7935 Weberschiffchen laufen. Dargestellt wurden Kleiderstoffe für 1,165,000 Dollars, Pelz- und Modewaaren, insbesondere Halstücher für 1,163,961 Dollars, Taschentücher für 213,516 Dollars, Pongee für 175,000 Dollars und Bänder für 2,456,836 Dollars, insgesammt für 5,174,313 Dollars. Die Arbeitslöhne betrugen 1,141,386 und das Anlage-Capital 2,836,696 Dollars.

4. Borten, Spitzen und Besätze. Diese werden in 10 Staaten von 92 Fabriken mit 2753 Arbeitern verfertigt, von denen 856 männliche über, 223 unter, 1324 weibliche über und 350 unter 16 Jahren für den Lohn von zusammen 1,350,920 Dollars arbeiteten. Im Betriebe stehen 392 Maschinen-Webestühle, 728 Hand-Webestühle, 45,148 Bortenspindeln, 180 Chenillemaschinen, 287 Kordelmaschinen und 50 Klöppelmaschinen. Das Anlage-Capital beträgt 3,645,500 Dollars. Fabricirt wurden Spitzen für 103,000 Dollars, Borten und Einfassungen für 308,790 Dollars, Schleier und Schleierstoffe für 33,706 Dollars, Militärbesätze für 68,000 Dollars, Polsterwaaren-Besätze für 340,000 Dollars und Damenkleider-Besätze für 3,444,700 Dollars, im Ganzen für 4,298,196 Dollars.

Stellt man die in diesen 4 Branchen zur Verwendung kommenden mechanischen Triebkräfte zusammen, so ergiebt sich Folgendes:

1. Pferdestärken 1945.
2. Spindeln (Zwirn-) 166,055.
3. Maschinen-Webstühle 1581.
4. Hand-Webstühle 1675.
5. Bortenspindeln 45,148.
6. Chenillemaschinen 180.
7. Kordelmaschinen 287.
8. Klöppelmaschinen 50.
9. Bandmaschinen 496.
10. Weberschiffchen (im Durchschnitt) 7935.

(Stat. Corresp.)

Ueber Elfenbeinhandel.

Die Quantität Elfenbein, welche in England jährlich importirt wird, beträgt 650 Tonnen, wovon 350 dem inneren Consum dienen. Die Messerfabrikanten in Sheffield verbrauchen allein jährlich 200 Tonnen. Das Gewicht der Zähne variirt zwischen 1 bis 165 Pfd. engl.; das Durchschnittsgewicht ist 38 Pfd. Der Werth des Elfenbeins beträgt jetzt, je nach der Qualität, 57—68 Pfd. St. per 100 Kilogr.

Um die in England eingeführte Elfenbeinmasse zu erhalten, müssen jährlich 50,000 Elephanten geopfert werden. Wenn man nach dieser Zahl auf das Quantum des nach den anderen Ländern ebenfalls eingeführten Elfenbeins schließt, so kann man sich einen Begriff von dem Gemetzel machen, das fort und fort unter diesen Thieren stattfindet.

Bombay nnd Zanzibar exportiren jährlich 160 Tonnen Elfenbein, Alexandrien und Malta 180 Tonnen, die Westküste von Afrika 20 Tonnen, das Cap 50 Tonnen und Mozambique 24 Tonnen.

Das Elfenbein kommt nach Bombay von allen südlichen Ländern Asiens und von der afrikanischen Westküste; ein großer Theil dieses Elfenbeins wird für die Märkte in China und Indien eingeschifft und der Rest geht nach Egypten. Alexandrien und Malta erhalten ihr Elfenbein aus dem nördlichen und mittleren Afrika, aus Egypten und den übrigen Uferländern des Nil.

Die größte Elfenbeinmasse liefern die afrikanischen Elephanten und das größte Quantum davon wird von Zanzibar exportirt. Dieses Elfenbein ist von sehr schöner Qualität, durchscheinend, weich, leicht zu bearbeiten und nicht blätterig.

Das vom Flusse Gabon (in Oberguinea) und den südlich vom Aequator gelegenen Stationen kommende Elfenbein wird argent gris (graues Silber) genannt; es erhält seine Weiße, wenn es der Luft ausgesetzt wird, was bei anderen Elfenbeinsorten nicht der Fall ist, und

es wird mit dem Altwerden niemals gelb, wie die Elfenbeinsorten aus Asien und dem westlichen Afrika. Es ist deshalb auch die gesuchteste und theuerste Sorte.

Das Elfenbein aus Siam wird für Ciselir- und Schmuckarbeiten sehr gesucht, weil es weich ist, ein schönes Korn hat und das Licht durchläßt.

Die von Mozambique und dem Cap kommenden Zähne wiegen selten über 70 Pfd.

Von Zeit zu Zeit werden auch einige Tonnen fossiles Elfenbein aus den arktischen Regionen und aus Sibirien auf den Markt gebracht. Dieses Elfenbein stammt von den vorweltlichen Elephanten, die sich im Eise seit undenklichen Zeiten erhalten haben. Manche solcher Zähne liefern ein Elfenbein, welches den besten Sorten nicht nachsteht.

(A. a. O.)

Erzeugung von Maisstärke.

Die größte Maisstärkefabrik Amerikas ist diejenige von A. Erkenbrecher in Cincinnati (Ohio); über den Betrieb in diesem Etablissement macht Dr. Wittmack folgende Mittheilung:

Der rohe Mais (in Kolben) wird durch einen Elevator direct auf eine Waage gebracht, welche, wenn ein bestimmtes Gewicht erreicht ist, am Boden geöffnet wird und den Mais in einen Keller fallen läßt. Hier fällt er auf einen anderen Elevator, der ihn in die vierte Etage nach den Entkörnungs- und Separir-Maschinen bringt. Die losen Körner gehen dann direct nach den unterirdischen Gährbottichen, von denen 25 Stück à 700 Bushels Inhalt vorhanden sind. Alle Bottiche und Bassins ꝛc. sind aus Marmor, nicht aus Holz. Ein anderer Elevator führt währenddessen die von den Körnern befreiten Kolben 400 engl. Fuß (122 m) weit nach dem Kohlenraum, wo sie mit den festen Anthracitkohlen gemengt werden und nachher eine intensive Hitze bei der Feuerung abgeben. Die Körner bleiben in den mit Wasser gefüllten Bottichen 36 bis 40 Stunden, während welcher Zeit durch die Gährung der Kleber zerstört wird. Dann kommen die Körner feucht auf eine Mühle, werden alsdann mit Wasser übergossen, der Brei kommt zur zweiten Mühle, wo er noch feiner gemahlen wird und erhält darauf wieder fortwährend Wasserzusatz. In den Bassins, wo sich der Brei nun sammelt, sinkt die Stärke zu Boden und die überschwimmenden Theile: Kleber, Schalentheile ꝛc., werden abgelassen und als Viehfutter direct auf die schon harrenden Wagen geladen. Die Stärke selbst wird öfter umgerührt und fließt dann in ca. 100′ lange, 1′ breite und 8″ tiefe Rinnen. Nachdem sie hier sich wieder gesetzt hat, wird sie herausgestochen (die erste Handarbeit) und kommt feucht auf einen Elevator, der sie nach den Trockenräumen bringt. Hier wird sie zuerst auf warme Ziegelsteine gelegt und langsam ausgetrocknet, dann in Papier gewickelt und unter großer Wärme völlig getrocknet.

Der Verbrauch an Maisstärke ist in Amerika ein ganz enormer, während dieses Product, obzwar es sich zur Wäsche vorzüglich eignet und derselben eine größere Steifheit, Weiße und Glätte verleiht als Weizenstärke, bei uns fast noch gar nicht zur Verwendung gelangt.

Die Verpflanzzeit der Coniferen oder Nadelhölzer.

Im Allgemeinen wird angenommen, es müßten die Nadelhölzer zur Zeit des Triebes verpflanzt werden. Es ist dies zwar im Allgemeinen richtig, aber doch zu allgemein gefaßt, als daß diese Annahme für alle Geschlechter des Nadelholzes zutreffend sein könnte. Kiefern in kleinen Exemplaren verpflanzt man am besten, wenn der neue Trieb bereits eingetreten. Das Verpflanzen großer Exemplare ohne Ballen ist überhaupt mißlich, mit Ausnahme der Weymuthskiefern, die sich im zeitigen Frühjahr mit Erfolg verpflanzen lassen. Tannen und Fichten verpflanzen sich am besten unmittelbar vor dem Eintritt des Frühjahrtriebes oder im Spätsommer, wenn der Trieb beendigt, Cupressineen im Spätsommer oder zeitig im Herbste, eben so Juniperineen, wenn es nicht im zeitigen Frühjahre thunlich ist. Lärchen sollte man im Spätsommer oder im zeitigen Frühjahr, jedenfalls vor Eintritt der Saftbewegung pflanzen.

Rieselfelder in England.

In der chemischen Section der Britisch Association in Bristol wurde vor kurzer Zeit dem Comité für städtische Düngerabfuhr von Prof. Corfield Bericht erstattet. Nach der Erwähnung einiger Details über die Form mit Berieselung durch Cloakenwasser bei Romford wurde festgestellt, daß, trotzdem die Gesammternte 200 Tonnen weniger als im Vorjahre betrug, doch mit Berücksichtigung des benützten Areals dieselbe an Quantität der Ernte und in derselben enthaltenem Stickstoff heuer sich höher belief. Dieses Resultat ist auf zwei Gründe zurückzuführen: erstens die Concentration des Rieselwassers auf weniger Areal und zweitens die zunehmende Düngerkraft des Bodens. Die Gesammtmenge des durch die Ernte wiedergewonnenen Stickstoffs wurde auf 20,166 Pfd. Sterl., d. h. 31,8 pCt. der durch das Cloakenwasser aufgebrachten Menge geschätzt, was gerade den Durchschnitt der beiden letzten Jahre erreicht.

(Agric. Gazette.)

Die Berichte des Parlaments über verschiedene englische Rieselfelder werden heftig angegriffen, weil sie einen Nettoertrag beweisen wollen, der als nicht existirend nachgewiesen wird. M. Mechi, der bekannte engl. landw. Schriftsteller sagt, daß die Bevölkerung sich an den Gedanken gewöhnen müsse, für die Unterbringung ihrer Auswurfsstoffe zu zahlen und die Kosten durch Anleihen zu garantiren. Man dürfe nur in den seltensten Fällen an eine Rentabilität der Abfuhr glauben, sondern müsse eben versuchen, sie auf die billigste und zweckmäßigste Manier los zu werden. Zwei Beispiele von Riesel-Farms zeigen folgende Einnahmen und Ausgaben.

I.

Einnahme.	Ausgabe.
Pfd. Stl. 450.	Pfd. Stl. 1046.

II.

Einnahme.	Ausgabe.
Pfd. Stl. 2230.	Pfd. Stl. 2254.

Vom ersten Beispiel wird gesagt, daß die Bevölkerung froh sein könne, so billig loszukommen, vom zweiten, daß dies ein ganz ausnahmsweise gutes Ergebniß sei.

Man macht sich also in England über diese Verhältnisse keine Illusionen mehr!

Kranke Topfpflanzen.

Wenn Pflanzen ihr Laub abzuwerfen beginnen, so ist dies ein Zeichen, daß ihre Gesundheit beeinträchtigt ist, indem entweder durch Mangel an Nahrung in zu kleinen Töpfen, oder durch Uebergießen, oder durch Kälte, oder durch übermäßige Anwendung von Reizmitteln, z. B. Guano, oder durch andere Ursachen die feinen Faserwurzeln, welche der Pflanze die Nahrung zuführen, zerstört sind. Der gewöhnliche Fehler, der in solchen Fällen besanders von Laien begangen wird, besteht darin, daß sie den Pflanzen eine starke Portion Wasser, oder gar einen tüchtigen Dungguß geben, wodurch das Uebel nur verschlimmert wird.

Wenn eine Pflanze trauert und die Blätter abzuwerfen beginnt, lasse man den Boden zuerst beinahe trocken werden, dann stürze man die Pflanze aus dem Topfe, nehme den Ballen, welche die Wurzeln durchzogen haben, zwischen die Hände und drücke ihn gerade so viel, um die saure äußere Kruste abzuschütteln. Darauf versetze man die Pflanze in frische, möglichst trockene Erde und nehme dazu einen frischen Topf, oder wasche den alten gut aus, damit die Feuchtigkeit durch die Poren verdunsten kann.

Der Topf sollte nur so groß sein, daß nicht mehr als ein Zoll Erde zwischen dem Topf und dem Wurzelballen Platz finden kann. Nach dem Verpflanzen gebe man Wasser genug, daß sich der Boden setzt, und begieße ihn nicht eher wieder, als bis die Pflanze wieder zu wachsen beginnt, oder der Boden wieder trocken geworden ist. Dann muß natürlich Wasser gegeben werden, wenn die Pflanze nicht vertrocknen soll. Zu vermeiden aber ist vor Allem die Uebersättigung des Bodens mit zu viel Wasser, was auch in den meisten Fällen die erste Veranlassung zur Krankheit gegeben hat.

(Fundgrube.)

Mannigfaltiges.

[Der Export Rußlands.] Die übertriebenen Befürchtungen bezüglich des Ausfalls in der diesjährigen Handels- und Schifffahrtsperiode Rußlands haben die Verwaltung des Zollparlaments in St. Petersburg zu frühzeitigen statistischen Erhebungen in Bezug auf den Import und Export Rußlands während der acht Monate der Navigationsperiode dieses Jahres veranlaßt. Aus den hierbei gewonnenen Ziffern ergiebt sich zur Evidenz, daß diese Befürchtungen weit mehr auf die pessimistische Stimmung der Handelswelt, als auf die factischen Verhältnisse zurückzuführen sind. Es sind nach den Erhebungen des Zolldepartements während der acht Monate d. J. aus Rußland 16,958,000 Tschetwert (1 Tschetwert = $3^{17}/_{21}$ preußische Scheffel) Getreide gegen 17,610,000 Tschetwert im gleichen Zeitraum 1874, d. i. 652,000 Tschetwert oder 3¾ % weniger als im Vorjahr exportirt worden, ein Factum, das in Anbetracht der seit dem Sommer dieses Jahres erhobenen Klagen über den schlechten Stand des russischen Getreidemarktes und die mangelnde Kauflust des Auslandes überraschen muß. Was nun die Vertheilung dieses Getreide-Exports auf die einzelnen Ausfuhrhäfen und Haupt-Landzollämter anbetrifft, so haben in diesem Jahre Kronstadt etwas über 1 Million Tschetwert, Riga 370,000, Reval 170,000, Wiersballen 317,000, Warschau 125,000 und endlich Wolotschisk 340,000 Tschetwert weniger, dagegen Odessa 1½ Millionen Tschetwert, Rostow 254,000, Taganrog 268,000, Nicolajew 112,000 und Grajewo 168,000 Tschetwert mehr als in der vorjährigen Periode exportirt. Auf die einzelnen Getreidesorten vertheilt, stellt sich bei dem diesjährigeu Export für Weizen eine Zunahme von 76 % (7,003,600 Tschetwert), für Hafer-Export eine Zunahme von 11 %, dagegen für Roggen eine Abnahme von 48½ % (3,802,000 Tschetwert), sowie ein unbedeutendes Minus bei allen übrigen Getreidesorten, im Ganzen, wie bereits bemerkt, ein Minus von 3¾ % heraus. Von den 32 sonstigen Hauptexportartikeln Rußlands ist eine Zunahme bei 11, und zwar insbesondere bei Lein- und Hanfsaat (9 %), bei Tabak (76 %), bei Schweinsborsten (56 %), bei Heede (50 %) u. s. w.; eine Abnahme bei 22 Artikeln, und zwar insbesondere bei Spiritus (30½ %), Holz (18⅓ %), Flachs (10¼ %), Hanf (11 %), Leinwand (55 %) u. s. w. constatirt. Der Import während dieser Periode hat dagegen in der Mehrzahl der verschiedenen Haupteinfuhrartikel (25 von 35 Kategorien) eine Zunahme erfahren, so insbesondere Rohzucker (370 %), Thee (15½ %), Kaffee (26½ %), Baumöl (26 %), Wein in Fässern (7½ %), Häringe (15 %), Baumwolle (6 %), Roheisen (18½ %), verarbeitetes Eisen (48 %), Steinkohlen (3⅓ %), Maschinen (25 %), Wollen- und Seidenwaaren (10 %), Leinwaaren (8½ %), u. s. w.; eine Abnahme dagegen, Eisenbahnschienen (36 %), Blei (39 %), Salz (5 %), Champagner (3⅓ %), endlich haben noch, wenn auch ein geringeres Minus, Farbstoffe, Baumwollenwaaren, Fische, Cigarren ꝛc. aufzuweisen.

[Die landwirthschaftlichen Ausstellungen und die Lotterien.] Der „Reichsanz." schreibt: Mehrfache, in der letzten Zeit zu Tage getretene Mißbräuche bei den mit landwirthschaftlichen Ausstellungen verbundenen Lotterien haben den Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten veranlaßt, die Vorstände der landwirthschaftlichen Central-Vereine in einem Circularrescript vom 3. d. M. darauf aufmerksam zu machen, daß diese Mißbräuche nur dazu führen können, die Erlaubniß zu solchen Lotterien fernerhin zu versagen. Zu den Mißbräuchen sind zunächst das Ueberhandnehmen der Zahl der Lotterien überhaupt zu rechnen; sodann das Bestreben, durch unverhältnißmäßig geringen Werth der Gewinne gegenüber der Zahl und dem Preise der auszugebenden Loose einen auch mit Berücksichtigung des mit den Loosen meistens verknüpften freien Eintritts zu den Ausstellungen nicht berechtigten Ueberschuß für die Vereinskasse zu erzielen, und endlich die mangelnde Rücksichtnahme auf die specielle landwirthschaftliche Veranlassung der Verloosung bei der Auswahl der zu Gewinnen anzukaufenden Gegenstände. Während diese Lotterien ursprünglich nur in beschränkter Zahl bei größeren Ausstellungen und Versammlungen stattfanden und ein Mittel sein sollten, neuere vorzügliche landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe, sowie ausgewählte Zuchtthiere unter das landwirthschaftliche Publikum zu bringen, wo dasselbe noch nicht soviel Einsicht und Neigung zu gewerblichem Fortschritt besaß, daß man ohne zu großen Geldverlust solche Gegenstände hätte versteigern können, finden jetzt die Lotterien fast bei jeder, auch der kleinsten Ausstellung statt und sind vielfach zu reinen Finanzspeculationen ausgeartet, die in der Auswahl der Gewinne und im Vertrieb der Loose kaum mehr an den ursprünglichen Zweck der Förderung des landwirthschaftlichen Fortschritts erinnern. — Je weniger gewünscht werden kann, daß den landwirthschaftlichen Vereinen die Unterstützung entzogen werde, welche sie in ihren Ausstellungen und sonstigen Bestrebungen aus vernünftig eingerichteten Lotterien ziehen können, desto energischer macht der Minister die Vereine auf die Vermeidung der Mißbräuche aufmerksam, deren Fortdauer das Verbot aller dieser Lotterien sicher herbeiführen müßte. Die Vorstände sind angewiesen worden, diese Verfügung allen Unterverbänden und Einzelvereinen des Vereinsgebietes zur Kenntnißnahme und Nachachtung mitzutheilen, selbst auch dafür nach Kräften Sorge zu tragen, daß diese Lotterien nach Möglichkeit eingeschränkt und ihrem ursprünglichen Zweck erhalten bleiben.

— Man hat mehrfach die Gefahr der Einschleppung des Kartoffelkäfers von Amerika nach Deutschland unterschätzt und die vom landwirthschaftlichen Ministerium ausgegangenen Warnungen ebenso wie das vom Reichskanzleramt erlassene Verbot der Kartoffeleinfuhr für überflüssig gehalten, letzteres sogar offen bekämpft aus dem angeblichen Grunde, daß der Käfer an den Kartoffelknollen nie bemerkt werde, weil er nur das Laub und nicht die Knollen verzehre. Das ist freilich richtig und dennoch das Kartoffeleinfuhrverbot gerechtfertigt, wie es auch fast von allen europäischen Staaten nachgeahmt ist, denn nur zu leicht können bei dem Transport der Kartoffeln von den Feldern mit den Körben, Säcken und sonstigem Verpackungsmaterial Käfer mitgeschleppt werden. Wie groß aber die Widerstandsfähigkeit des Käfers und seine Lebenszähigkeit ist, das konnte man in diesen Tagen auf der großen Kartoffel-Ausstellung in Altenburg am besten beobachten, wo neben allen übrigen pflanzlichen und thierischen Feinden der Kartoffeln auch drei lebende Coloradokäfer zu sehen waren. Ein Ackerbauschüler in Twätzen bei Jena hatte sich dieselben von einem Freunde aus Wisconsin ganz harmlos per Briefpost kommen lassen, und die Thierchen waren, trotzdem sie den Transport ohne Nahrung hatten durchmachen müssen, jetzt in dem Glase mit Kartoffellaub gefüttert, wieder ganz munter. Natürlich waren die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, um ein Entweichen der Thiere zu verhindern; nach Schluß der Ausstellung sollten dieselben sofort getödtet werden.

(Ackerbau-Zeitung.)

— [Stand der Rinderpest.] In den österreichischen Ländern ist in der Zeit vom 1. bis 8. November die Rinderpest erloschen in dem Marktort Skala des Borszczower Bezirkes in Galizien.

Ausgebrochen ist die Rinderpest in dieser Zeit in Dalmatien im Bezirke Cattaro in Perasto (Gemeinde Perasto), Unirina und Zvecava (Gemeinde Risano), Unter-Lastua (Gemeinde Lastua), Teodo (Gemeinde Teodo).

Im Ganzen erscheinen am 8. November d. J. nachgenannte Orte durch Rinderpest verseucht: In Dalmatien: die Gemeindegebiete Ragusa und Ragusavecchia, Sparagovic (Gemeinde Stagno), Ossionik (Gemeinde Ombla) des Ragusaer Bezirkes; Gomila, S. Stefano, Ratisevina, Podi, Trebesin, Kamens (Gemeinde Castelnuovo), Pobrdje (Gemeinde Zuana), Pogdasic, Klavac, Skaljari (Gemeinde Cattaro), das Gemeindegebiet Krtole, Podostrog (Gemeinde Budua), Perasto, Drahovaz und Strp (Gemeinde Perasto), S. Eustachio und S. Matteo (Gemeinde Dobrota), Morinje, Dragalj, Poljice, Unirina und Zwecava (Gemeinde Risano), Ljesevic, Naljesic, Sisic, Sutvara, Lastua, Zagoro, Glavati, Kovaci und Visnjevo (Gemeinde Zuppa), Klinci und Mrkovi (Gemeinde Lustica), Mula (Gemeinde Mula), Unter-Lastua (Gemeinde Lastua) und Teodo (Gemeinde Teodo) des Cattaroer Bezirkes.

— [Cultur der Kerbelrübe.] Die Kerbelrübe ist noch nicht so sehr bekannt, als ihr feiner Geschmack und ihre Eigenschaft als eines der allerersten Frühgemüse es verdient, deshalb sei es gestattet, hier einiges über Art und Weise der Cultur derselben zu sagen. Der Rübensamen wird Mitte October, wie die Gelbrüben, breitwürfig gebaut und die Saat bleibt über Winter im Boden. Im Frühjahr zeigen sich frühzeitig die Pflänzchen, das Kerbelkraut. Im Mai sind die Pflanzen stark im Wachsen, im Juni wachsen sie vollends aus und die Blätter verschwinden. Beim Nachgraben aber findet man eine Menge kleiner Rüben, die man entweder sofort verwenden oder auch aufbewahren kann. Ueber die Art und Weise der Zubereitung wird jede Hausfrau leicht das Richtige treffen können, wenn die Rüben wie junge Kartoffeln behandelt werden. Ein schmackhaftes Gericht wird dadurch erzielt, wenn man die Rüben in Salzwasser einige Minuten siedet, dann die feine Haut abschält und sie dann in Butter mit Petersilie kurze Zeit röstet.

— Bezüglich der Einstellung von Rindvieh in dem Berliner Viehhofe hat das königl. Polizei-Präsidium zu Berlin eine Polizei-Verordnung erlassen, nach welcher alles zum Verkauf gebrachte Rindvieh mit einer Bescheinigung der Orts-Polizei-Behörde versehen sein muß. Letztere soll nicht nur eine genaue Bezeichnung des Viehes, sondern auch eine Angabe darüber enthalten, daß in dem Heimathsorte des Viehes ansteckende Viehkrankheiten nicht herrschen, und wie lange das Vieh an betreffendem Orte sich aufgehalten hat. (D. Ldw. Presse.)

— [Um recht große Kartoffeln zu erzielen] soll man, nach der Anweisung der Dr. Burger'schen „K. B.", den Saatknollen von mittlerer Größe alle Augen ausstechen, bis auf ein einziges — das oberste. Dieses Verfahren wenden die englischen Gärtner an, um Ausstellungskartoffeln zu erzielen. Man hat das Verfahren versucht und bewährt gefunden.

Ein anderes Verfahren besteht darin, daß man die Triebe oder Stengel der Kartoffeln, wenn sie handhoch sind, bis auf einen oder zwei auszieht.

— [Heilkraft der Erdbeeren.] Grüne Blätter mit dem dreifachen Gewicht Branntwein auf die Hälfte eingekocht, alle 3 bis 6 Stunden 1 Eßlöffel voll, heilt Ruhr und Durchfälle, besonders wenn dieselben reichlich wässerig-schleimig, gelblich und von Kolikschmerzen begleitet sind.

Die Beeren sollen die Harnsäure im Urin mindern, und deshalb günstig in Gicht und Gries wirken (schon Linné hat sie bekanntlich gegen Gicht hochgeschätzt). Von französischen Aerzten wird deshalb empfohlen, sie in Weingeist weichen zu lassen und davon täglich Morgens 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Ueberhaupt wirken sowohl die Blätter, als die Beeren stark auf die Harnorgane und man empfiehlt sie deshalb nicht blos gegen Harnverhaltung, Urinzwang und Gries, sondern auch gegen Geschwüre im Blasenhals und in den Nieren. In England bedient man sich zu diesem Behufe folgender Zusammensetzung: Blätter und reife Früchte werden in ein Gefäß gethan und darauf siedendes Wasser gegossen, das 2—3 Stunden darauf stehen bleibt. Hierauf wird die Flüsigkeit abgeseiht und ein wenig Ingwer zugesetzt. Hiervon nimmt man täglich dreimal 1 Eßlöffel voll.

(Fundgrube.)

Provinzial-Berichte.

Breslau, 13. November. (Original.) Bei der XX. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenzüchter in Straßburg im Elsaß wurde am 16. September c beschlossen. die XXI. dieser Versammlungen in Breslau abzuhalteu.

Bereits im Jahre 1852 war eine solche Versammlung in der Provinz, und zwar in Brieg, mit 112 Theilnehmern. Seitdem ist so Vieles anders geworden, Fortschritte sind überall erkennbar. Auch die Bienenzucht hat seit der Zeit große Schritte nach vorwärts gethan, und in den Annalen derselben ist manche neue Erfindung, manches Bessergewordene verzeichnet. Schlesien ist die Wiege der neueren Bienenzucht, die unser Großmeister, Dr. Dzierzon, in die rechte Bahn geleitet hat.

Ihm zu Ehren mögen auch die Bienenzüchter in der Provinz das Möglichste leisten, um die Ausstellung, welche mit der Wanderversammlung verbunden sein wird, als eine gelungene darzustellen. Die Provinz Posen bewarb sich auch um die Aufnahme der XXI. Wanderversammlung, Gutsbesitzer Hilbert aus Maciejewo und die pommerschen Imker waren für Bromberg; der Vertreter des schlesischen General-Vereins der Bienenzüchter und Andere plaidirten für Breslau — und es wurde schließlich von der Versammlung acceptirt

Jeder Bienenzüchter, er sei Vereinsmitglied oder nicht, lasse es sich angelegen sein, schon jetzt geeignete Ausstellungsgegenstände anzufertigen. Der nahende Winter bietet hiezu Zeit und Muße. Die Vereinsvorstände mögen es sich angelegen sein lassen, ihre Mitglieder in den Sitzungen daran zu erinnern. Das Präsidium der projectirten Versammlung besteht aus den Herren Geheimrath Settegast in Proskau und Pastor Schönfeld aus Tentschel bei Wahlstatt. Beide Herren werden in den nächsten Tagen mit einigen der angesehensten Bienenzüchter die erste Vorberathung über die zu ergreifenden Maßnahmen hier abhalten. Wir werden seiner Zeit darüber Bericht erstatten.

C. K.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Kreise Schweidnitz.

(Orig.) [Saatenstand. Kartoffel- und Rübenernte. Gesundheitszustand unserer Viehheerden. Die neue Mähmaschine Silesia von E. Januscheck. Der neue Garbenbinder.] Der Schweidnitzer Kreis, der nicht mit Unrecht im Rufe steht, zu den besten Kreisen Schlesiens zu gehören, hat dieses Jahr bedeutend durch die allgemeine Ungunst der Witterungs-Verhältnisse gelitten. Die Getreideernte war eine ziemlich mangelhafte, Winterung durchweg kaum mittelmäßig, Hafer gut, Gerste ca. 80 pCt. im Verhältniß zu einer normalen Durchschnittsernte. Leider sind die Getreidepreise so niedrig, daß der Landwirth dieses Jahr keine Seide spinnen kann. Hoffentlich ändert sich an nächster Ernte die ganze Situation zum Besseren, denn sonst möchte man wirklich die Lust verlieren, noch länger Landwirth zu bleiben. Die Saaten, namentlich Roggen, stehen tadellos, Weizen dagegen ist noch zurück, erholt sich aber sichtbar nach den Regentagen. Raps läßt nichts zu wünschen übrig und verspricht nach dem heutigen Stande eine volle Ernte. Der Ertrag der Kartoffeln ist ein geringer und steht dem vorjährigen um 40—50 pCt. nach. Rüben sind auch hier, wie fast überall, gut gerathen, und wird der Ertrag pro Morgen kaum unter 180 Ctr. im Durchschnitt sein. Wegen des zu zeitig eingetretenen Frostes war das Einheimsen der Kartoffeln und Rüben erschwert, und sind doch nicht unbedeutende Posten erfroren. Producenten, die ihre Rübenernte nicht bereits im

Frühjahr verschlissen hatten, werden Mühe haben, jetzt noch einen Abnehmer zu finden, da die meisten Zuckerfabriken mehr contrahirt haben, als sie verarbeiten können.

Der Gesundheitszustand unserer Viehheerden ist ein durchweg normaler, und hat der Schweidnitzer Kreis weder durch Lungenseuche und Milzbrand beim Rindvieh, noch durch Rothlauf bei Schwarzvieh nennenswerthe Verluste zu registriren gehabt. Die Preise für Schlacht- und Mastvieh sind trotz geringerer Futterernte mehr im Fallen wie im Steigen begriffen und sind uns die Klagen über hohe Fleischpreise in größeren Städten wirklich ein Räthsel.

Herr E. Januscheck in Schweidnitz hat im Bau der neuen Mähmaschine Silesia (Woods System) seit letzter Maschinen-Ausstellung erstaunliche Fortschritte gemacht. Die Leistungen der Silesia sind in Schlesien und über die Grenzen hinaus anerkannt worden, und sind bereits vielfache Dankschreiben von Abnehmern an den Fabrikanten eingelaufen, die die Tüchtigkeit und Solidität der deutschen Maschine bestätigen. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die ersten Anfangsstudien der Silesia vollkommen überwunden seien, hat Januscheck im Laufe dieses Sommers ein neues Fabrikgebäude von colossalen Dimensionen errichtet und dasselbe speciell für den Mähmaschinenbau bestimmt. Nach den Wahrscheinlichkeits-Berechnungen der Leiter der Fabrik sollen durchschnittlich im Jahre 2500—3000 St. Mähmaschinen fertig werden. Die Einrichtungen dieses neuen Etablissements sind musterhaft zu nennen, und ist es auch dem Laien erklärlich, daß eine so correcte Anlage auch nur Vorzügliches liefern kann.

Als Pendant zu der Mähmaschine hatten wir vor einigen Tagen Gelegenheit, einen neu construirten Garbenbinder in derselben Fabrik thätig zu sehen. Erfinder dieser ziemlich einfach construirten Maschine, der wir eine bedeutende Zukunft prophezeihen, ist ein Ingenieur der Carl Ludwig-Bahn, Herr Joseph Przygodzki aus Krakau, der sich seine Erfindung bereits in den österreichischen Staaten patentiren ließ und sein wohldurchdachtes Werk Herrn Januscheck zum Kauf mit Verbesserung und Vereinfachung anbot. (Soviel bereits bekannt, hat auch Januscheck das Eigenthumsrecht für ganz Deutschland erworben und den Patentschutz nachgesucht.) Gedachter Garbenbinder wird an die Mähmaschine gekuppelt, und wird das gemähte Getreide vermittelst der Ablegevorrichtung nach dem Garbenbinder gebracht, vermöge Elevation gehoben, durch eine besondere Hebelvorrichtung zusammengepreßt und vermittelst einer doppelten Schnur, an der ein kleiner Holzknebel befestigt ist, zusammengebunden. Die ganze Manipulation ist ziemlich einfach, und nimmt das Aufnehmen und Binden einer Garbe ca. 5 Secunden in Anspruch. Zur Bedienung gehört ein Mann, der direct auf dem Garbenbinder steht und bei einiger Fertigkeit sämmtliche dazu gehörige Arbeit verrichten kann. Wir sind überzeugt, daß die Garbenbindemaschine bedeutend vereinfacht und verbessert werden kann und wird, können aber doch dem Erfinder schon heut zu seiner genialen Idee Glück wünschen, namentlich da der Garbenbinder für schlecht bevölkerte Gegenden, wie Galizien, Ungarn, Rußland von hoher Bedeutung sein dürfte. Möglicherweise stellt er sich später in seiner Thätigkeit zur Mähmaschine, wie der Telegraph zur Eisenbahn; bewährt er sich, was wir nicht bezweifeln, so ist wohl eines der schwierigsten Probleme auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen Maschinenerfindungen gelöst. Seiner Zeit werden wir Ihnen nähere Mittheilungen machen. K.

Namslau, 16. November. [Landwirthschaftlicher Verein.] Zu der am 13. d. M. in Simmelwitz abgehaltenen zahlreich besuchten Sitzung des Simmelwitz-Polnisch-Marchwitzer landwirthschaftlichen Vereins, welcher 42 Mitglieder zählt, konnte Herr Schulz, Director der landwirthschaftlichen Mittelschule in Brieg, bedauerlicherweise nicht erscheinen. Der Vorsitzende Herr Freigutsbesitzer Klemm-Simmelwitz stellte nach Erledigung verschiedener anderer Vereins-Angelegenheiten die schon in früheren Sitzungen behandelte, für den Verein brennende Frage bezüglich der Errichtung einer die Hebung der Rindviehzucht bezweckenden Bullenstation zur Debatte. Unter allseitiger Zustimmung wurde hervorgehoben, daß als Mittel zur Erreichung dieses und anderer das Vereinsleben fördernder Zwecke der directe Anschluß an den landwirthschaftlichen Centralverein anzubahnen ist und soll hierüber in der nächsten Sitzung Beschluß gefaßt werden.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Rückersdorf nebst Pertinenz Neupenfelde, Kreis Sagan, vom Rittergutsbesitzer Franke daselbst an Oekonom Franke daselbst;

das Rittergut Nimkowitz, Kreis Steinau a. O., vom Kaufmann Arndt in Berlin an Gutsbesitzer Grun zu Myslowitz;

das Rittergut Tscheidt, Kreis Cosel, von Fräulein von Lippa auf Tscheidt an Lieutenant Spiller von Hauenschild;

die Freigüter zu Ober-Girbigsdorf und Königshain, von verwittwete Frau Gutsbesitzer Dominick zu Girbigsdorf, Kr. Görlitz, an Oekonom Grützner aus Neustadt;

die Mühlenbesitzung zu Prosen, Kreis Jauer, vom Müllermeister Finger zu Seifersdorf an Müllermeister Tscherner zu Prosen;

die Gasthofbesitzungen nebst Ackergrundstücken zu Saarau und zu Laasan, Kreis Striegau, von Frau Buchhalter Klose zu Saarau an Gastwirth Porrmann aus Reichenbach und Gastwirth Peschel aus Breslau.

Wochen-Berichte.

Berlin, 15. Novbr. [Berliner Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf: 2155 Rinder, 7084 Schweine, 1071 Kälber, 5195 Hammel. — Für Rinder war sowohl der Auftrieb als auch das Geschäft dem des vorwöchentlichen Montages fast ganz gleich; nur 1. Waare wurde allmälig à 56—58 Mark per 100 Pfd. Schlachtgewicht geräumt, 2. und 3. Qualität hinterließen einigen Ueberstand und erzielten je 41—44 und 32—35 Mark. — Der Auftrieb von Schweinen war zwar um ca. 1100 Stück geringer, als vor acht Tagen, der schwache Bedarf indeß trotzdem genügend gedeckt, so daß nur feinste Waare sich bis zu 60 Mark hob, während der Durchschnittspreis je nach Qualität auf 52—57 Mark per 100 Pfd. Schlachtgewicht verblieb. — Für Kälber sind nur niedrige Mittelpreise zu verzeichnen. — Hammel blieben gänzlich unverändert und erzielten 20—23 Mark per 45 Pfd.

Berlin, 16. Nov. [Wolle.] In einer heute durch die Herren Gustav Ibell u. Co. abgehaltenen Auction gelangten 980 Ballen Cap snow white, 255 Bll. Cap fleeces, 44 Bll. fabrikgewaschene Colonialwollen, 145 Bll. do. deutsche Wollen, 443 Bll. deutsche Schurwollen und Locken, 87 Bll. Diverse zum Ausgebot, und erzielten beste Cap snow white 25—26¾ Sgr. pro Pfd., und dann je nach Qualität abwärts bis 18 Sgr., ein paar Loose sogar 17 bis 16¾ Sgr., fabrikgewaschen deutsche 25¼—26 Sgr., geringe 18½ Sgr., Locken 21½—22 Sgr., do. Cap 24¼—25¼ Sgr., Sidney 26—26½ Sgr., Australische (schöne Waare in einer Sorte) 28¼ Sgr., östliche Cap fleeces 11½—15 Sgr. Von deutschen Schurwollen erzielten die besseren 58—61 Thlr., weniger gute 52—55 Thlr., Landwollen 46½—50 Thlr., grobe 40 Thlr., Locken 48—52 Thlr., grobe 37½ Thlr. pro Ctr. Die Käuferzahl war eine genügende, indessen beobachteten viele eine große Zurückhaltung, sowohl auf Seiten der Fabrikanten, als auch der Händler, so daß nur selten eine gewisse Animation zum Durchbruch gelangte, und Preise an Unregelmäßigkeit litten. Im Ganzen aber erzielten schöne Sachen und im Verhältniß zur Kauflust nicht zu zahlreich ausgebotene Qualitäten und Genres volle Preise.

Die Notirungen des hiesigen vereideten Wollmaklers A. Parrisius lauten: Cap, extra superior snow white 18—26¼ Sgr. pro Pfd., do. superior snow white 22¾—23¼ Sgr. pro Pfd., snow white 17—20¾ Sgr. pro Pfd., do. östliche fleeces 11½—15 Sgr. pro Pfd., gewaschene deutsche Wolle 18½ bis 26 Sgr. pro Pfd., do. Locken 21½—22 Sgr. pro Pfd., deutsche Dominial-Wolle (Rückenwäsche) 52—61 Thlr. pro Ctr., Bauerwolle 46½—50 Thlr. pr. Ctr., Locken 48—52 Thlr. pr. Ctr.

Königsberg, 13. November. [Wochen-Bericht von Crohn und Bischoff.] Entgegengesetzt der rauhen Witterung der Vorwoche hatten wir in der verflossenen fast auf dem ganzen Continente mildes und trockenes Wetter, das nur in Frankreich durch einen orkanartigen Sturm während mehrerer Tage unterbrochen wurde. Die bereits durch Eis geschlossenen Gewässer wurden für die Schifffahrt zum größten Theil wieder frei. Der Thermometer zeigte am Tage 4—6° Wärme, Nachts 0—4° Wärme, der Barometer 27³—28³ bei O., SO., S., SW., W., NW.-Wind. — Der im vorigen Bericht gemeldete, auf Witterungsverhältnisse zurückzuführende animirte Ton des Getreidegeschäfts schwand in dieser wieder und machte einer größeren Lustlosigkeit Platz. In Frankreich dagegen war die Kauflust reger, in Holland der Umsatz gering und Notirungen wenig schwankend. In Süddeutschland bleibt der Begehr noch immer hinter den Erwartungen zurück, während Norddeutschland eine kleine Besserung der Preise zu Wege brachte. Am hiesigen Platz wurde das Geschäft dadurch neu belebt, daß von Rußland die Zufuhren reichlicher eintrafen und da die Eisdecke von unseren Binnengewässern geschwunden und eine bedeutende Anzahl von Seeschiffen heraufkamen, tüchtig mit der Verladung vorgegangen wurde.

Weizen gleich in den ersten Wochentagen in flauer Stimmung, in welcher die Preise merklich nachgaben. Bezahlt wurde hochb. 195¾—204¾, bunt 183½—193, roth 160—172½, M. per 1000 Kilo. — Roggen fand Anfangs wenig Beachtung, schließlich schlossen Preise fest und etwas besser. Bez. incl. 146¼—150, fremder 135—137 M. per 1000 Kilo. — Gerste hatte zu ziemlich behaupteten Preisen ruhigen Verkehr. Bez. gr. 135—165, kleine 125—140, fein 150 M. per 1000 Kilo. — Hafer in den besseren Gattungen ziemlich beachtet. Bez. wurde loco inl. 146—158, russischer 128 bis 140, schwarz 130—138 M., Nov. 152, Frühjahr 157—158 M. per 1000 Kilo. — Rundgetreide. Erbsen in feinsten Gattungen anhaltend gesucht, gewöhnliche Qualitäten wenig beachtet. Bez. weiße 155—172, graue 160 bis 200, grüne 160—190 M. Bohnen 170—180 M. Wicken mehr beachtet. Bez. 175—190 M. Alles per 1000 Kilo. — Leinsaat gesucht und erzielte feine Waare etwas bessere Preise. Bez. gering 155—180, mittel 185—208, fein 210—235, hochf. 255 M. per 1000 Kilo. — Spiritus konnte sich des flauen Wetters wegen nicht behaupten. Es wurde bez. für Locowaare 47, Frühjahr 51 M., Mai-Juni 51¾ M. pro 10,000 % ohne Faß.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 22. November: Breslau, Köben, Kotzenau, Rosenberg, Rybnik, Tarnowitz, Zauditz. — 23.: Bauerwitz. — 24.: Schmiedeberg, Constadt. — 25.: Gr.-Strehlitz.

In Posen: 22. November: Schneidemühl. — 23.: Kiebel, Kobylin, Meseritz, Neustadt b. P., Ostrowo, Samter, Sarne, Stenschewo, Fordon, Gniewkowo, Kwieciszewo, Mieszisko. — 24.: Dobrzyca, Kröben, Pudewitz. — 25.: Fraustadt, Neustadt a. W., Alt-Tirschtigel, Wirsitz. — 26.: Kempen.

Briefkasten der Redaction.

Als Antwort auf die Frage in Nr. 89.

Der Stempelfiscal konnte gar nicht anders, er mußte den Inventarwerth nach dem Kaufstempel berechnen, weil es ja im Contracte mit dürren Worten ausdrücklich steht: „Pächter muß das Inventar käuflich übernehmen." Die Vertragsschließenden haben damit also einen „Kauf" abzuschließen beabsichtigt, sie müssen also auch den Kaufstempel berichtigen. Die einzige und richtige Abhilfe dagegen ist die, es bei der gang und gäben Fassung zu belassen: „Pächter übernimmt das Inventar nach Taxe und gewährt es nach beendeter Pacht dem Verpächter ebenso nach Taxe zurück. Dann bedarf es eben nur des Quittungsstempels. Wird aber dies nicht beliebt und ein ganz unzweideutiger Kauf abgeschlossen, so zieht dies auch den Kaufstempel nach sich. Dr. H. Janke.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.